

Erlebnispädagogische Gruppenolympiade

Beim Erlebnispädagogischen Intensivseminar beschäftigten sich die Teilnehmer/innen mit dem ABC und einem Gang durch einen mentalen Himalaya.

Was veranlasst gestandene Jugendarbeiter/innen am helllichten Tag auf der Dresdener Prager Straße Gehwegplatten auszuhebeln und ein verbogenes Hufeisen darunter zu vergraben? Was eben diese Profession auf der Augustusbrücke Sekt trinkend die Wiedererichtung des vergoldeten Kreuzes einzufordern und dafür symbolisch ein Stahlkreuz in der Elbe zu verankern? Vermutlich war hier ein gewisser Dr. Hans Geißlinger, Story Dealer aus Berlin (siehe auch Interview mit ihm auf den folgenden Seiten), im Spiel ...

Abenteuerreise Leben

Zielstellung des Intensivseminars Erlebnispädagogik (ursprünglich 2. Erlebnispädagogische Handlungsmesse) war das kennen lernen von zwei Methoden erlebnis- und abenteuerorientierten Handelns in der Kinder- und Jugendarbeit. Monika Eckern vom Verein zur Förderung bewegungs- und sportorientierter Jugendsozialarbeit e.V. Marburg (bsj) referierte zur Methode des ABC (Adventure Based Counseling, einem Adventure-Prinzip, in dem Verhaltensänderungen durch die Steuerung kleiner Teams erzielt werden sollen. Im ABC-Modell wird auf Prozessfragen konzentriert, nicht auf Inhalte. Folgende Aspekte stehen dabei im Vordergrund:

- Verständnis und Bewertung individueller Unterschiede
- Zusammengehörigkeitsgefühl
- verbessertes Selbstbild
- das Gefühl, sein Leben im Griff zu haben sowie
- lernen, Feedback zu geben und zu

erhalten.

Beim ABC-Modell handelt es sich um ein ganzheitliches Lernkonzept für Jugendliche und Erwachsene in Kleingruppen. Es ...

- bietet Chancen zur Erhöhung selbstreflexiver Kompetenzen
- ist eine Gelegenheit zur Schulung der Selbst- und Fremdwahrnehmung
- eröffnet Zugänge zu eigenen Emotionen
- ist eine Chance zur Entwicklung von Sensibilität und Empathie
- ist eine Möglichkeit zur Ausbildung von Teamkompetenz
- ist ein geschütztes Übungsfeld zum Testen neuer Verhaltensmuster und Reaktionsweisen
- beinhaltet Freiwilligkeit und Selbstbestimmung und
- bietet Herausforderung und Spaß.

Grundprinzip von ABC ist das Erfahrungslernen. Ausgehend von einer Aktion, einem konkreten Handeln wird gemeinsam in der Gruppe zurückgeschaut: Was ist passiert? Dies wird anschließend analysiert und interpretiert: Was bedeutet das? Gemeinsam sollen die Jugendlichen auf dieser Basis alternative Verhaltensweisen herausfinden und festlegen: Was nun? Dies kann darauf hin zur nächsten Aktion führen bzw. günstigenfalls in den Alltag transferiert werden. Um eine Basis für das gemeinsame Arbeiten in der Gruppe zu schaffen, werden Vereinbarungen über Verhaltensregeln getroffen. Ebenso wird ein gemeinsamer Wertevertrag und Zielvereinbarungen abgeschlossen.

Die Kunstinstallation (Stahlkreuz) wird in der Elbe verankert.

Lernen durch Herausforderung sowie Herausforderungen nach Wahl ermöglichen den Teilnehmer/innen von ABC-Aktivitäten Schwieriges oder Angstbesetztes auszuprobieren und von der Gruppe Unterstützung und Hilfe zu erfahren. Der Versuch ist wichtiger als das Ergebnis. Zweitens die Gelegenheit zurückzugehen, wenn der Druck und die inneren Selbstzweifel zu groß werden. Dies geschieht in der Gewissheit, dass ein zweiter Versuch jederzeit möglich ist. Sowie drittens Respekt für individuelle Ideen und Entscheidungen zu erhalten. Wesentliche Praxisbestandteile des ABC-Konzepts sind Kennenlernaktivitäten und kooperative Spiele, Vertrauens- und Problemlösungsaktivitäten, niedrige und hohe Elemente.

Gruppendynamische Eruptionen

Bevor es zu oben erwähnten – geheimnisvollen und spektakulären – Ereignissen in der sächsischen Landeshauptstadt kam, hatte Hans Eißlinger beiden Gruppen des Intensivseminars Erlebnispädagogik genau die gleichen Ausgangsbedingungen eingeräumt. Jeder Gruppe erhielt von ihm genau die gleiche Aufgabe. Sie lautete, „... sich mittels eines Zeichens in die Haut von Dresden ein-



Die Dresdener Bürgerinitiative „Historische Schlossbrücke“ in Aktion: Kunsthistoriker Dr. Uwe Jünger, Fachberater, der Wiener Künstler Stefan Fackelmann, ein nicht namentlich genannter Sponsor und Maria Schulze-Biederstedt, Sprecherin der Initiative (v.l.n.r.)



zutätowieren!" Dies bedeute, so Geißlinger, dass die Aktion „unter die Haut gehen muss, von öffentlicher Relevanz und medialer Wirksamkeit geprägt sowie zwei, drei Menschenleben lang halten sollte“. Zugleich verwies er darauf, dass mit dieser Aktion ein „Gang durch einen mentalen Himalaya“ in der Gruppe in Gang gesetzt werden würde, dass sich Gruppenprozesse nun nicht mehr auf der Kuschelebene vollziehen würden. Bei der Umsetzung von Ideen würden sich Mehr- und Minderheiten bilden, die Gruppe müsse dabei handlungsfähig bleiben. Der Teufel stecke wie immer im Detail, je detaillierter die Umsetzung gelänge, desto authentischer werde sie. Unbekannte Größen, Personen etc. könnten eine Rolle spielen, Fehler wären nicht rücknehmbar, so Geißlinger. Immer gehe es bei solcherart Aktivitäten auch um „kleine Grenzverletzungen“. Mit der Bedeutung und Größe der Aktion wachse zugleich auch das Risiko.

Letztlich gehe es nach Hans Geißlinger bei der Vorbereitung von Aktionen im Sinne „einer expliziten Verknüpfung von Erlebnispädagogik und Konstruktivismus“ (Bernd Heckmair; Werner Michel: „Unsere Welt erfinden wir nur im Kopf: Wie der Konstruktivismus die Erlebnispädagogik verändern könnte“. – In: Heckmaier, B., Michel, W.: Erleben und Lernen. Einstieg in die Erlebnispädagogik. Neuwied: Kriftel, 2002) um die Klärung und Organisation folgender Punkte:

- Symbol
- Geschichte
- Location
- Ritual
- Ressourcen
- Organisation
- Pressearbeit.

Wesentlich, so Geißlinger, sei die Legitimation für die Geschichte. So

auch könne man die Vertreter/innen der Presse (H.G.: „...hören gern Geschichten ...“) für die multiplizierende Wirkung der Aktion gewinnen. Gut wäre auch, wenn aus der Gruppe selbst einige in die Rolle von Medienvertreter/innen schlüpfen würden.

„Schlossbrücke braucht neues Kreuz“

Mit Eifer (und dies teilweise bis spät in die Nacht) gingen die Teilnehmer/innen des Intensivseminars Erlebnispädagogik ans Werk. So entstand die „Bürgerinitiative »Historische Schlossbrücke«“ (Kontakt: bi-schlossbruecke@web.de), die sich dafür einsetzte, dass das im Jahr 1845 während eines Hochwassers weggespülte vergoldete Kreuz der ehemaligen Schlossbrücke weiterhin gesucht wird. In einer feierlichen Zeremonie wurde ein von dem Wiener (das zumindest stimmte) Stefan Fackelmann (laut Pressemitteilung Schüler von Friedensreich Hundertwasser, der „in seiner Heimat Österreich bereits durch mehrere vielbeachtete Installationen an der Schnittstelle zwischen Historizismus und Postmoderne aufgefallen“ sei. „»Wichtig ist ihm dabei der Kampf gegen die metaphysische Obdachlosigkeit«, titelte die Süddeut-

sche Zeitung.“) gestaltete gestaltete Metallkreuz unterhalb der Augustusbrücke in der Elbe verankert (siehe Foto links). Je nach Wasserstand der Elbe würde es sichtbar sein und an das bis heute nicht wiedergefundene Original erinnern ... DNN und Mopo berichteten mit Foto ...

Die zweite Gruppe startete anderentags ihre Aktion mit der Einbringung eines wiedergefundenes – von August dem Starken verbogenen, u.a. auch König von Polen, demzufolge war dort auch der Fundort – Hufeisens unter einer Gehwegplatte inmitten der Prager Straße (wer Dresden nicht kennen sollte, dies ist so ziemlich die meistbegangene Fußgängerpromenade im Herzen der City). Leider erwies sich die nächstens gegossene und eigentlich zum Einsetzen geplante Platte als zu unfest, so dass das Hufeisen nun unter einer ausgehebelten (und mit Unterstützung von in der Nähe wirkenden – echten – Bauarbeitern zusätzlich unter Einsatz schwerer Technik vertieftem Untergrund) Gehwegplatte. Auch das Fremdenverkehrsamt (was neben der Aktion in einem Hotel eine Pressekonferenz durchführte) will zukünftig auf diese neue Attraktion der Landeshauptstadt verweisen ... 

Überfälle auf die Wirklichkeit

Interview mit Dr. Hans Geißlinger, Story Dealer Berlin, zu kleinen Grenzverletzungen und Wirklichkeit als Produkt.

Was haben wir da gerade in Dresden erlebt: Angriff der Spaßguerilla á la „Titanic“ oder die Schaffung von neuen virtuellen Wirklichkeiten?

Das war ein ambulanter Überfall auf die Welt der Erwachsenen. Das heißt schlicht und einfach der Versuch, die Grammatik und die Sprache, mit der wir bestimmte Sinnzusammenhänge klärend zu verstehen suchen und mit diesem Verständnis eine eigene Sache zu widmen und reinzusetzen. So wie ein Kuckuck seine Eier in ein fremdes Nest setzt.

Welches Konzept steht hinter solcherart Aktion?

Keine „Als-ob-Situation“ aufzubauen. Also bei-spielsweise ein Spiel baut eine Situation auf, die heißt, wir tun jetzt so, als ob wir das und das wären und vorhätten und das spielen wir jetzt mal. Zum Beispiel, wenn ich mir die Geschichten anschau, die wir mit Kindern inszeniert haben. Eine davon ist die mit dem Hasen. Die Kinder tun ja nicht so, als ob sie ihn sehen würden, sondern sie sehen ihn wirklich. Wie kann ich eine Innenperspektive erzeugen, sozusagen an dem, wenn ich das vermitteln? Ich muss ein Gefühl vermitteln, was es heißt, in eine Geschichte verstrickt zu sein. Das ist das Charakteristische. Deshalb spreche ich auch eher von „Überfällen auf die Wirklichkeit“. Es geht darum, Wirk-

lichkeiten reinzusetzen, die eine ganz andere Reibung und Spannung haben. Weil beispielsweise ein begangener Fehler ein Fehler bleibt. Man kann nicht sagen, den erkennen wir jetzt an oder nicht. Hätten wir heute solche Fehler begangen, hätte es mit der Presse nicht geklappt. Man kann zu einem Zeitpunkt X nicht zurück zum Ausgangspunkt, sagen, wir probieren es noch einmal. Und ich denke umgekehrt, nur was auch scheitern kann, hat, wenn es denn gelingt, auch einen Wert.

Welche anderen Aktionen mit Kindern und Jugendlichen gab es in der Vergangenheit?

Die Frage, welche Geschichte man im Einzelnen spinnt, hängt ja von der Sozialisation ab. Das heißt, es ist ein Unterschied, ob ein Kind acht bis zehn oder zehn bis zwölf oder 15 bis 16 Jahre alt ist. Wir haben eine „Reise zum verlorenen Lachen“ unternommen, wo eine ganze Umgebung quasi über Nacht von einer Traurigkeitsepidemie befallen ist und wir das Lachen wieder zurückholen, indem wir drei Wochen als Zigeuner durch die Gegend ziehen. Oder eine „Spionagefahrt“ mit 15- bis 16-Jährigen auf Schiffen, bei der man sich in eine reale Spionage verwickelt fühlte. Oder mit 12-, 13-Jährigen in einer bestimmten Region, in der sie sich aufgehalten haben, die Gravitation nachlässt. Und man irgendwie damit zu recht kommen muss, auch im schweirelosen Zustand weiter existieren zu können.

Was andere als unverrückbare, objektive Gegebenheiten begreifen, verstehen sie als Produkt – und stellen es her: Wirklichkeit. Mehr zu Aktionsformen und -feldern unter www.story-dealer.de

Welche Negativerfahrungen gab es aus der Welt der Erwachsenen heraus?

Insbesondere aus der Welt der Pädagogik. Der Angriff, der Anfang der 1990er Jahre gegen uns geführt wurde, stand unter der Flagge, dass wir Kinder in mystische Scheinwelten entführen würden. Das sind die großen beiden Linien. Oft habe ich auch das Gefühl, es ist eine Zeitgeistfrage innerhalb der Pädagogik, was jeweils vorn und hinten liegt. In den 1980er Jahren hatten wir hinsichtlich der Phantasie einen ganz anderen Stellenwert. Beispielsweise auf der Ebene der Literatur mit der „Unendlichen Geschichte“ oder „Momo“. Später hatten wir eine Art sozialdemokratischen Rationalisierungseinbruch, wo es darum ging, Kinder gar nicht früh genug in die Welt der Erwachsenen zu prügeln. Am liebsten wollte man Grimms Märchen verbieten und alles, was Gewalt betrifft oder was nicht sein darf, rausnehmen. Oder das Christkind und den Osterhasen abschaffen. Um dann ganz schnell sozusagen ganz klein und erwachsen zu sein. Jetzt hat sich das wieder verschoben. Im Moment ist es so, dass man nach Ansätzen sucht, die quasi über das hinaus gehen. Wobei natürlich in der Pädagogik ein eigenes Sprachspiel stattfindet. Man erklärt in zwei Stunden, was man zu tun hätte, was an Werten da sein müsste etc. Das ist eine Art Selbsthypnose. Man stellt bestimmte Postulate auf und wenn man sie nur oft genug wiederholt, meinetwegen, wenn ich das und das mache, kommt hinten Solidarität raus. Oder dies und jenes bewirkt soziales Verhalten. Wenn ich mit Leuten male, kommt eine Kreativität heraus. Wenn ich Leute in einen Unterricht bringe, wo sie lesen müssen, kommt ein Verhältnis zur Literatur heraus. Das kann ja auch ganz anders sein. Mit den gleichen Dingen kann ich ihnen das Malen und Lesen auch verderben. So einfach ist es nicht. Aber das ist das Sprachspiel der Pädagogik, welches versucht, das Terrain mit theoretischen Pflöcken zu signieren. Das Problem besteht m.E. darin, wenn man





Aktion an der Dresdener Augustusbrücke.

um sollten Fortbildungen und Umstrukturierungen anderen Maximen unterliegen? Wenn man Dinge zum Schwingen oder Tanzen bringen will, muss man ihnen erst einmal den Boden entziehen.

Worauf beruht das Konzept der Story Dealer?

Unser Konzept speist sich aus mehreren Quellen. Es kommt klassischer Weise vom Handlungsfeld der Pädagogik. Zweitens kommt es von der Theorie aus dem Konstruktivismus und drittens aus der Kunst als Ereignis und Aktion. Das sind viele Quellen, die da zusammenkommen, wir haben sie gemixt. 

aus diesem Korsett heraus etwas entwickeln will, bleibt da immer ein fader Geschmack. Der Kitzel kommt doch dadurch, dass man irgendwo eine gewisse Regelverletzung einbaut.

Welche Empfehlung könnte man Menschen geben, die diese Methode in ihrer Arbeit anwenden möchten?

Nicht zu viel an pädagogische Leitlinien denken. Eher – wie es im künstlerischen Bereich ist – erst einmal auf die Phantasie zu setzen und sie nicht gleich zu bremsen. Letztlich das zu machen, wozu man Lust hat. Ich glaube, wenn die eigene Begeisterung mitschwingt ist dies ein wesentlicher Teil. Wenn man im freien Spiel der Kräfte etwas entstehen lässt, kann man es immer noch schauen und entscheiden, ob es passt.

Wer steckt eigentlich hinter den ganzen Aktionen?

Dahinter stehen die Story Dealer Berlin. Wir haben Anfang der 1980er Jahre begonnen und fünf Jahre an der Entwicklung des Konzepts gearbeitet. Nicht, dass wir uns dies direkt vorgenommen hätten, sondern da spielten auch eine Menge Zufälligkeiten mit. Bis Anfang der 1990er haben wir viel mit Kindern und Jugendlichen aller Altersgruppen gearbeitet. Jetzt arbeiten wir stärker im Erwachsenenbereich. Das heißt, in den Gebieten Organisations- und Personalent-

wicklung, Management- und Leadership-Training sowie Marketing. Für Institute haben wir wissenschaftliche Experimente durchgeführt. Wir haben zehn Jahre mit Kindern und Jugendlichen gearbeitet. Da war es für uns ein Reiz auszuprobieren, ob dies mit Erwachsenen auch funktioniert. Außerdem haben sich die finanziellen Rahmenbedingungen im pädagogischen Bereich so stark verändert, dass es gar nicht mehr möglich wäre, solche Geschichten durchzuführen.

Welche Erfahrungen gibt es denn im Bereich der Unternehmen? Lassen sich Manager auf das Spiel ein?

Das funktioniert eigentlich über die Not. Wir haben seit Jahren die Situation, dass sich Unternehmen innerstrukturell total verändern müssen. Ob das Globalisierungsprozesse sind oder das Bemühen um Flexibilität, sie stoßen an Grenzen. Man hatte über Jahrzehnte gleiche Strukturen, gleiche Rollen und Hierarchien. Also wurden zahllose Konzepte erprobt und nun greift man in seiner Not zu diesem Ansatz. Möglicherweise auch, weil es einem gefällt. Grundprinzip eines Unternehmens ist Sicherheit, ein Ideal, dem man sich permanent annähern sollte. Das Konzept ist eigentlich anders, es begreift Risiko als Chance. Die realen Prozesse laufen auch nicht unter dem Deckmantel von Sicherheit, wer weiß schon, was morgen und übermorgen passiert. War-

